

# Gedichte von Gustav W. Eberlein

Autor(en): **Eberlein, Gusav W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571667>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Assistano diversi santi . . .

Nichts andres haben wir zu tun, Sieh, unser Dienst ist leicht und zart, Und selig wirst auch du, o Christ,  
 Als daß wir vor dem Heilandskind Wir atmen still im grünen Land Der du voll dunkler Sehnsucht bist,  
 Auf frommen Knieen betend ruh'n, Der schönen Mutter Gegenwart, Wenn du der Schönsten dich ergibst  
 Die wir der Jungfrau Diener sind. Und selig werden wir genannt. Und keine andre liebst.

Hermann Hesse, Bern.

## Fazit

Ein Leid still ertragen,  
 Nie trauern und klagen,  
 Nur Liebe geben,  
 Solang wir leben,  
 Um Liebe werben,

Bis wir einst sterben,  
 Das lohnt allein  
 Die Todespein:  
 Wann stumm ich lieg' auf der Totenbahr,  
 Dann, Liebling, sag', daß ich lieb dir war!

Tanny von Escher, Albis.

## Gedichte von Gustav W. Eberlein (Zürich)

### Föhn

Der Föhn hat den Schleier zerrissen,  
 Der sorglich ausgestreckt,  
 Der Föhn hat das Elend der Erde  
 Spielend aufgedeckt.  
 Der Föhn ist willkommen, doch darf er  
 Nicht kommen vor der Zeit!  
 Der Föhn ist das Schicksal der Seele,  
 Fragt nicht, ob sie bereit . . .

### Wolken

Sie sind wie Wolle, weiche, weiße,  
 Und reihen sich auf Nadeln, raschen,  
 Sie ziehen sich zu langen Streifen,  
 Und manchmal fallen runde Maschen.  
 Sehrender Seelen Hoffnung tragen  
 Die weichen weißen Wolken droben . . .  
 Großmutter aber sagt den Kindern:  
 Es wird ein Brautkleid dort gewoben!

## Gedichte von William Wolfensberger (Zürich)

### Buddha

Du Felseneiland, dran die Wellen hämmern,  
 Du Riff im Meer, darum die Nebel dämmern,  
 Zu dem kein Nachen seine Furche zieht;  
 Jenseits der Wasser sucht in Wolkenferne

Dein schauernd Auge reinern Daseins Sterne,  
 Wo weit dein ruhetiefes Land erblüht . . .  
 Indes von dir die Wogen tosend prallen  
 Und in des Leids endlosem Meer zerfallen.

### Spruch

Laß dein Schwert nicht in der Scheide rosten,  
 Purpurblut und Mark soll's kosten.

Wer sein heilig Ich errungen,  
 Hat's in blut'gem Kampf erzwungen  
 Und in Krieg.

Gib dein Schwert nicht aus den Händen:  
 Einst muß Not und Streit sich wenden  
 In den Sieg.

Ob ihn Rosen, Lorbeer lohne —  
 Ehrenkranz ist auch die Dornenkrone.

## Das Lied

Es steht eine Brücke am Himmelsrand,  
 Die langt hinab bis zur Erde.  
 Hoch oben an schwindelnder Felsenwand,  
 Da weidet der Hirt die Herde.  
 Gleichweit wohl von Himmel und Tal getrennt,  
 Steht einsam er auf den Matten,  
 Das Alpvieh allein seine Stimme kennt —  
 Gesellschaft ist ihm der Schatten.

Er sieht, wie der leuchtende Bogen bunt  
 Hinab ins Dörflein sich windet  
 Und über dem eisigen Firnenmund  
 Im wolfigen Licht verschwindet.  
 Da fällt ihn die Sehnsucht nach Menschen an,  
 Nach Lauten aus warmer Kehle —  
 Nach einem Ton, drin er lauschen kann  
 Der eigenen heißen Seele.

Er findet das Alphorn und bläst hinein —  
 Das tönt über Höhen und Tiefen,  
 Von Alpe zu Alpe und weckt im Stein  
 Die Stimmen, die lange schliefen.

Maja Matthey, Zürich.